

Bis jetzt.

Sie musste nur die Hand ausstrecken oder ihm ein anderes Signal geben. Es lag an ihr. Das hatte Octavian ihr klargemacht. Bis sie den ersten Schritt tat, würde er warten. Wie er es auch jetzt tat, während er sie ansah. Abwartend, mit einer schier unerschöpflichen Geduld, die nur eine derart lange Lebensdauer hervorbringen konnte. Oder die Überzeugung, dass er am Ende belohnt werden würde.

Octavian war ein gerissener Stratege, stets mehrere Schritte voraus, als würde er die Zukunft bereits kennen, müsste nur die Weichen stellen und könnte sich dann zurücklehnen und alles geschehen lassen. Vielleicht war es tatsächlich so. Obwohl Tess ihm näherstand als jeder andere, bewahrte er seine Geheimnisse und es gelang ihr nie, vollends hinter seine Fassade zu blicken. Wahrscheinlich sollte es sie ärgern. Bei jedem anderen hätte sie angenommen, er würde ihr nicht vertrauen. Nicht bei Octavian. Sie wusste, dass er es tat. Denn die Geheimnisse, die er ihr offenbart hatte, waren brisanter und für ihn

lebensgefährlicher als alles, was er noch verbergen mochte. Sie wusste, wer er wirklich war. Sie kannte sein wahres Alter, hatte seine Macht gesehen und wusste, dass sie selbst seine Achillesferse war. Wollte man Octavian ernsthaft schaden – und er hatte wie alle mächtigen Personen eine Menge Feinde –, würde es über sie geschehen. Aber nicht, indem man sie tötete, denn das würde diese unbändige Macht nur entfesseln ... und dann Gnade ihnen Gott.

Tess schauderte und schob diese Gedanken ganz weit fort. Seit sie in die Seelen der Andersartigen springen konnte, hatte sie genug gefährliche Abenteuer für drei Leben erlebt. Der heutige Abend gehörte ihr und Octavian.

Noch immer umspielte das kleine Lächeln seine Lippen, das sie schon so gut kannte und ihr Herz jedes Mal höherschlagen ließ.

Er hatte ihr so oft bewiesen, dass es ihm ernst mit ihr war. Obwohl sich ihm die Frauen reihenweise zu Füßen warfen, machte er ihr, Maria Teresa Billington, nach allen Regeln der Kunst den Hof. Und nur ihr. Seit ihrem Bruch

hatte er – bis auf seine Bediensteten – keine andere Frau mehr in seine Nähe gelassen, geschweige denn in seinem Bett gehabt.

Tess schluckte und wünschte sich plötzlich nichts mehr, als ihn einfach zu küssen. Damit diese Barriere, die sie selbst zwischen ihnen errichtet hatte, endlich überwunden war und hoffentlich verschwinden würde. Sie gab sich einen Ruck und beugte sich leicht vor. Octavian rührte sich nicht, aber etwas in seinem Blick veränderte sich. Ganz leicht nur und im schummrigen Licht der Loge schwer auszumachen. Aber sie kannte sein Gesicht so gut, dass es ihr nicht entging.

Ihr stockte der Atem, aber sie lehnte sich weiter vor und hob die Hand, um ihn zu berühren.

Dieses Mal würde sie nicht kneifen. Sie würde endlich seine Lippen auf ihren spüren. Sie würde ...

Stattdessen spürte sie einen weiblichen Körper vor sich. Die Frau war klein, zierlich gebaut und sah mit großen, pechscharzen Augen zu ihr auf. Ihr Kopf war unnatürlich weit

zur Seite geneigt und sie zitterte vor Angst.

»Bitte, Greg, lass mich los. Du tust mir weh«, wimmerte sie. »Wir haben doch alles getan, was du wolltest.«

Tess lockerte den Griff um die schwarzen Haare der Frau, die daraufhin den Kopf hob und erleichtert ausatmete. Innerlich verfluchte sie ihre Gabe, die sie wie so oft im ungünstigsten Moment erwischte hatte.

Sie blickte auf ihre Hand, die nicht mehr ihre eigene war. Diese Hand war groß und breit, mit gelblich verfärbten Nägeln, die sie an Klauen erinnerten. Also steckte sie im Körper eines Gestaltwändlers. Einen winzigen Moment blitzte der Gedanke in ihr auf, einfach wieder zurückzuspringen. In die Oper. Zu Octavian.

Seit Tess begriffen hatte, wie ihre Seelensprünge funktionierten, konnte sie sie jederzeit beenden, wenn sie sich fest darauf konzentrierte. Es war schwierig und sie durfte sich von nichts ablenken lassen. Nie wieder würde sie diese schrecklichen Dinge sehen und miterleben müssen, wenn sie es nicht wollte. Endlich hatte sie es in der Hand. Und sie war

überzeugt davon, dass es ihr mit jedem Versuch leichter fallen würde.

Auch jetzt kam ihr das Zurückspringen in diesem kleinen Augenblick sehr verführerisch vor.

Doch etwas an dem Blick der kleinen Frau hielt sie davon ab. Sie war hilflos ... und hatte Angst. Die Angst einer Frau vor einem dominanten Mann.

Tess wusste mittlerweile, dass sie ihre ungewöhnliche Fähigkeit, in die Seelen der Monster zu springen, nicht zufällig erhalten hatte. Seit sie als Teenager das erste Mal in ein übernatürliches Wesen gesprungen war, hatte sie ihre Gabe verflucht, sich gewünscht, sie würde wieder verschwinden. Dann hatte sie ihren leiblichen Vater kennen gelernt. Den Mann, dem sie diese Sprünge zu verdanken hatte.

Sie hatte keine Ahnung, was für eine Kreatur er war. Doch sie hatte bei ihrer kurzen Begegnung seine Liebe zu ihr gespürt. Die Liebe und den Stolz eines Vaters. Er konnte nicht bei ihr sein, aber sie hatte ihm geglaubt,